

# LITERATUR IN FRANKREICH

Von

LÉON PIERRE-QUINT

## II.

Der Roman ist eine Art Ausguß geworden, in den man alles entleert: Reiseeindrücke, Geschichtliches, Poetisches, Theoretisches und Erträumtes. Die Definition des Romans: Zweihundert Seiten — mindestens — vereint unter demselben Titel. Das Publikum verlangt nach diesem industrialisierten Produkt. Das erste Werk eines jungen Mannes ist nicht mehr ein Band Verse, sondern ein Roman. Die Verleger bestellen und zahlen, und der Autor unterwirft sich.

Seit dem Kriege hat in Frankreich wie im Auslande ein Name die große Berühmtheit erlangt: Pierre Benoit. Mit seinen ersten Romanen schien er sich eine Stellung zu erobern wie seinerzeit der ältere Dumas. Jetzt aber verliert seine Erfindungskraft an Atem.

In den letzten Jahren hat *Colette* zwei der schönsten Romane herausgegeben: „*Chéri*“ und „*La Fin de Chéri*“, Romane, die in der traditionellen Form geschrieben sind. Sie schildern sozusagen die chemisch reine, von jeder intellektuellen Beimengung befreite Liebe, ein Bürschchen, das nichts ist als Sinnesempfindung, und die Sensibilität einer Demimondäne im kritischen Alter. Es ist das Aeüßerste an weiblichem Impressionismus, innerem Impressionismus, Impressionismus des Bewußtseins.

Unsere literarische Epoche löst auf und versetzt. Jean Giraudoux hat den äußersten Impressionismus geschaffen, aber den des Satzes. Apollinaire und Max Jacob hatten schon die gewohnte Form des Romanstils in ihren Fugen krachen lassen. Giraudoux trennt und zerschneidet die uns geläufigen Vorstellungsassoziationen und beweist, daß Vorstellungen, die einander ganz fremd sind, wenn man sie miteinander verkoppelt, eine Bedeutung, und zwar eine besonders poetische Bedeutung gewinnen. Giraudoux ist ein Poet der Prosa. Sein Einfluß auf den Stil ist gegenwärtig beträchtlich. Der Snobismus und die jungen Mädchen könnten ihn, unabhängig von ihm, bis zur Preziosität entwickeln.

Auch Paul Morand ist ein Zerbrecher der Sätze. In den Stücken des Spiegels läßt er die Scheinwerfer und Lichter der Nacht spielen. Aber bei allem stilistischen Amusement nimmt der Autor eine gewissermaßen moralische Haltung ein: Er hat den Sinn fürs Reisen erneuert. Adieu, Herr Chateaubriand mit Ihrer Trostlosigkeit, Herr Pierre Loti mit Ihrem Heimweh! Die vage Hoffnung auf ein Unbekanntes, auf ein Anderes und Anderswo, auf eine artistische Entdeckung, auf ein Kleinod der Natur sind nicht mehr die wahren Motive, die den Reisenden unserer Tage zum Aufbruch reizen. Indessen bleibt der Aufbruch für Morand die Pforte, die ihm erlaubt, sich selbst zu verlassen, die Individualität, das Leben, das will sagen: ein wenig Freude zu finden.

*Valéry Larbaud*, der kraft seiner Bildung der Anatole France von heute sein könnte, wenn auch mit anderen Interessen und Neigungen, hat als einer der ersten die Freude des modernen Reisenden am Kosmopolitismus zum Ausdruck gebracht. Dieser ist nicht so sehr auf das aus, was anders ist als in